Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 47

Artikel: Sie macht sich bezahlt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Krippe in Paudex bei Lausanne.
Während der schönen Jahreszeit sollen die Kleinen so viel als möglich von der Sonne und Luft profitieren.

Reue kochte in ihm. Da besann er sich nicht länger, raffte das Mädchen in ihrer nässeklatschenden Seide auf seine Arme und schleppte sich mit seiner Last den Waldhang hinunter, der Straße zu, selber erschöpft und wankenden Schrittes, so daß er sie kaum zu halten vermochte.

Dort wo der Weg in die Straße mündete, gewahrte er, wie sie sich in ihrer Betäubung regte und sich stöhnend aus seinen Armen zu winden suchte. In diesem Augenblick brachte ihn eine naßglatte Wurzel am Pfad zu Fall und Gertrud stürzte mit ihm. Aber wie wenn ihr mit dem jähen Sturz die Besinnung aufs Neue gekommen wäre, erhob sie sich schneller, als er es mit seinen müden und schmerzenden Gliedern konnte, und floh vor ihm auf die wind- und regengepeitschte nächtliche Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Sie macht sich bezahlt.

Warum hat der Amerikaner so viel Geld übrig für freiwillige Jugendfürsorge? Nur deshalb, weil er heute durchschnittlich reicher ist als der Europäer? Oder weil er die Kinder mehr liebt? „Nein!" sagte uns kürzlich ein Reverend, ein Kirchenmann aus St. Louis, „aber mit seinem praktischen Sinn hat er rascher als der Europäer erkannt: It pays!" Sie macht sich bezahlt. Ein Volk, das für seine Zivilisation und Kultur die ganze Welt erobern will, darf nicht nur die Technik in der Behandlung von Maschinen aufs raffinierteste pflegen. Viel wichtiger ist die Kunst, mit den vorhandenen Menschen so umzugehen, daß sie ein Maximum von wirtschaftlicher und sittlicher Leistung vollbringen. Da muß man aber früh beginnen, schon bei der Jugend. Und dann rentiert sie.

Dieser Grundsatz hat auch in der Schweiz Aussicht, den edlern und edelsten Motiven zur Jugendfürsorge kräftige Vorspanndienste leisten zu können. Wir kommen eben von der Schweizerwoche her. Ehret einheimisches Schaffen! Solch ein Wunsch bekommt doppelt ernste Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, wie viel einheimische Arbeitskraft und Schaffenslust heute gelähmt, unterbunden, ja ganz vernichtet ist. Denkt nur an die jährlichen 60 Millionen Franken für Armenunterstützung. In den Gebieten der notleidenden Stickerei, der Bandindustrie, teilweise auch der Heimarbeit für Konfektion besonders droht diese Last noch größer zu werden, als sie schon ist. Denkt daran, daß die Tuberkulose unserer Volkswirtschaft schätzungsweise jährlich über 120 Millionen Franken direkt oder indirekt entzieht, daß der gleiche Ausfall bei den Geisteskrankheiten bereits über 45 Millionen Franken im Jahr ausmacht. Denkt daran, daß die Hygieniker und Aerzte mit Schrecken feststellen, wie unter der Hast modernen Erwerbs- und Vergnügungslebens bei den Trägerinnen einer neuen Generation, den Frauen und Müttern, das gute ererbte Kapital an Nervenkraft mehr und mehr angezehrt wird, ja oft ganz zerbröckelt, sodaß neue Kranke daraus erwachsen. Dies nur einige Beispiele!

Wie sollen mit solchen Truppen in Zukunft Entscheidungsschlachten auf dem Weltmarkt geschlagen werden? Darum müssen auch die, denen nicht ein wohlwollendes Schicksal schon von Haus aus ein gütiges, kinderliebendes, für Jugendfürsorge opferwilliges Herz mit auf den Weg gegeben hat, resolut sich auf den Boden stellen: Jugendfürsorge ist nicht ein Spezialvergnügen philantropischer Damen. Sie geht alle an, die Zartbesaiteten und die, die im Erwerbskampf eine dickere Haut bekamen. Darum ist auch Pro Juventute eine nationale Sache geworden. Darum verdient auch ihre diesjährige Dezemberaktion für Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge allseitige Unterstützung.

Diese führt stracks ins Zentrum der Frage: Wie kann das kommende Geschlecht gekräftigt werden für den Kampf des Lebens? Die Antwort ist: Dadurch, daß zunächst einmal diejenige gekräftigt wird, die dem Kind überhaupt das Leben gibt, die Mutter, und nach ihr dann das zarteste Pflänzchen, das es gibt, der Säugling und das Kleinkind. Wird an diesem Quell der Volkskraft etwas verpfuscht, so sind dann oft alle spätern Versuche, schon Geknickte aufzufrischen, umsonst. It does not pay. Das bezahlt sich dann nicht mehr, sondern ist Straftaxe für frühere Sünden der Gesellschaft.

Das diesjährige Programm von Pro Juventute zeigt deutlich, wie sehr die vier Wochen vom 1. bis 31. Dezember vier Schweizerwochen sind. Voran steht zunächst die bessere Vorbildung der Mädchen für den Mutterberuf. Obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungs- und Mutterschulen für die ganze Schweiz haben wir noch nicht. Bis wir sie haben, läuft noch viel Wasser den Rhein hinunter. Helfen wir uns also zunächst einmal selbst. Da sind allerlei Vereine geschäftig, Kinderpflege- und Hauswirtschaftskurse abzuhalten; einzelne Mädchen können in Instituten oder Haushaltungen plaziert werden, wo sie ähnliches lernen. Diese Arbeit, auch die der Organisation, kostet Geld, aber es macht sich bezahlt. Dazu kommt als zweites die Fürsorge für die Mutter vor und nach der Geburt und ihren Säugling. Mit welcher Sorgfalt werden nicht in einer Fa-

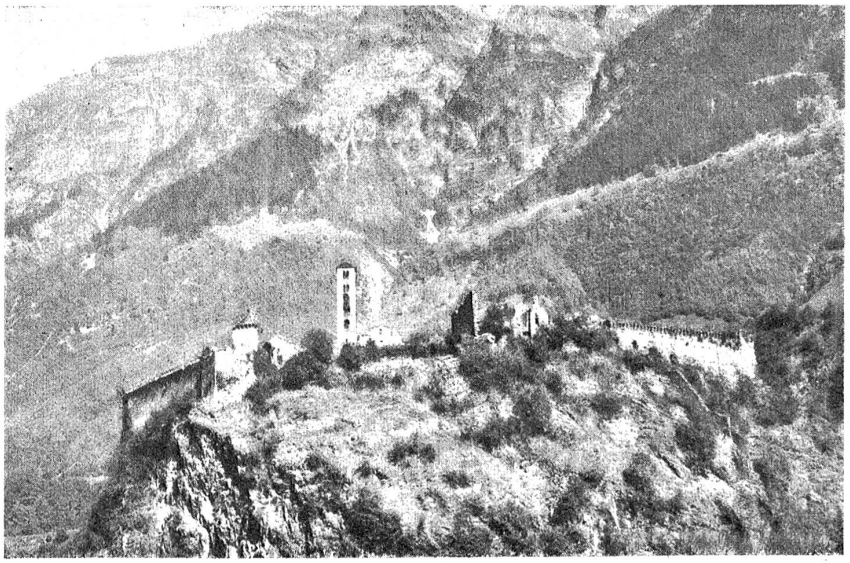
Jugendliche Kinderpflegerin.

brik die Fabrikationsprozesse überwacht! Und wie wenig Sorgfalt gönnt sich gleichzeitig oft eine Mutter in Erwartung, die hinter den Spindeln als Arbeiterin steht. Wie

unrationell ist oft hernach die Behandlung des Kindes, bald aus Unwissenheit, bald aus Not und Mangel. Da wollen Mütterberatungsstellen, Frauenvereine, Mütterabende, Krippen und Hauspflegerinnen in Verbindung mit der öffentlichen Sozialpolitik den Grundsatz verwirklichen: Ebenso viel Sorgfalt oder mehr als die Fabrikationsprozesse an toter Materie verdient die Aufzucht lebendiger Menschen.

Dazu kommt endlich als drittes und diesmal wichtigstes Gebiet die Kleinkinderfürsorge. Heute noch haben wir annähernd 200 Fabrikdörfer mit je über 1000 Einwohnern in der Schweiz ohne Kindergarten. Im Kanton Zürich entfallen über 4000 Einwohner auf einen „Garten", im Kanton Bern über 7000. Dazu fehlt es vielfach an Spielplätzen, zumal an lebhaft befahrenen Automobilstraßen.

Ueberall da läßt sich die Wahrheit des amerikanischen Spruches nachweisen: It pays. Es macht sich bezahlt. Darum: Nicht zu ängstlich rechnen, wenn die Pro Juventute-Marken zum Kauf angeboten werden!



Das Kastell Misox.

Aus alt fry Rätien: Das Kastell Misox.

Von P. Georges Vogt.

Das Misox ist eines der eigenartigsten Täler der Alpen. In diesem schroffen Tale, fast ohne Talsohle, steigert sich die Romantik der Südalpen aufs höchste durch überall herabflatternde Wasserfälle und mächtige, überaus malerische Ruinen, und erst dicht ob Bellinzona, beim Eintritt in die offene Riviera, nehmen die Schluchten ein Ende. Im unteren, fruchtbaren Teile des Tales liegen die schönen Dörfer S. Vittore, Roveredo, Grono. Die Trauben und Edelkastanien gedeihen bis Soazza.

Auf einem schroffen, nur von einer Seite zugänglichen Fels, 750 Meter hoch, zwischen der wilden Schlucht der Moësa und der Talstraße, liegt talbeherrschend die Ruine der Burg Misox, dreißig Kilometer nordöstlich von Bellinzona. Sie ist eine der schönsten und ausgedehntesten Burganlagen der Schweiz, bestehend aus vier mächtigen Ecktürmen, dem Bergfried, Palazzo, der Schloßkapelle S. Carpoforo, dem Campanile, Roßstall, zwei Zisternen und geräumigem Hof. Am Fuße des Felsens befindet sich die Kirche Santa Maria del Castello. Sie war auch mit Mauern in den Schloßbezirk eingeschlossen. Sehenswert und künstlerisch wertvoll sind die Fresken im Innern der Kirche aus dem 15. Jahrhundert, die Leiden Christi und die zwölf Monate des Jahres darstellend.

Kinderpflege und Hausgeschäfte wollen, wie andere Berufe, gründlich erlernt sein. Beim jungen Mädchen schon beginne die Schulung.

Dieser gleichsam von der Natur zur Festung prädestinierte Fels diente wohl schon den Kelten, den ältesten Bewohnern des Tales, als Refugium. Als die Römer unter Augustus im Jahre 15 v. Chr. Rätien unterwarfen, errichteten sie auf diesem strategisch so wichtigen Felsen einen Wachtturm, dessen Mauern noch jetzt erkennbar sind. Bei dieser Burganlage sieht man deutlich die Kontinuität der Siedelung. Die Menschen siedeln sich mit Vorliebe an solchen Stätten an, wo schon Menschen gehaust haben.

Das Castello di Mesocco und die Kirche Santa Maria del Castello werden urkundlich 1219 zum ersten Male erwähnt. Die Burg war der Stammsitz der Freiherren Sax von Monsax, die einst ein großes Gebiet im südlichen Rätien beherrschten, und deren einer den Bund zu Truns (1424), ein anderer den zu Vazerols (1436) schließen half. So erklärt sich die politische Zugehörigkeit dieses Tales zu Graubünden trotz der geographischen und sprachlichen Unterschiede. Als das Geschlecht der Sax von Monsax verarmte, kam die Burg samt der Herrschaft Misox und Calanca an Fremde, nämlich an die mailändische Adelsfamilie Trivulzio (1480). Gian Giacomo Trivulzio ließ von 1480 bis 1487 die große Nordwestmauer bauen und die Festung in den andern Teilen verstärken. Als sein Neffe Giovanni Francesco im sogenannten Müsserkriege 1526 gegen die Bündner Partei ergriff, zerstörten ihm diese, mit den Misoxern vereint, die Burg. Im Jahre 1549 kauften sich die Bewohner von Mesocco um den Preis von 24,500 Florentinern von ihrem Herrn los.

Das Tal hatte bedeutenden Paßverkehr über den San Bernardino nach Graubünden. Bis zum Jahre 1450 hieß dieser Paß Mons Avium (Vogelsberg). Noch jetzt sieht man an vielen Stellen die schmale mittelalterliche Straße, die wahrscheinlich von den Römern herrührt. Den Reisenden dienten früher in viel größerem Maße die 30 Gasthäuser und Wirtschaften in Mesocco, die jetzt meistens leer sind. Die Eröffnung der Gotthardbahn (1883) fügte dem Tale schweren Schaden zu. Dazu kommt das Fehlen jeglicher Industrie. Wer etwas Intelligenz hat, verläßt das Tal und wandert aus. So ist es ja auch im Tessin und besonders im Blenio- und Livinental. Dafür lassen sich dann Fremde in den Tälern nieder. Lugano hatte kurz vor dem